

Interview mit Dr. Konrad Seitz

Dr. Seitz war deutscher Botschafter in China von 1995 bis 1999. Er hat das heutige Standardwerk „China, eine Weltmacht kehrt zurück“ geschrieben, das gerade in der sechsten Auflage erschienen ist.

Dr. Seitz berät Aquila Capital bei Anlageentscheidungen in China.

Herr Dr. Seitz, was bedeutet der Aufstieg Chinas, den Sie in Ihrem Buch beschreiben, für uns?

China verwandelt die Welt und es verwandelt zuallererst die Weltwirtschaft:

Da sind zunächst die *Rohstoffmärkte*, die seit 2003 haussieren und damit eine zwanzigjährige Baisse beenden. So haben sich beispielsweise die Preise für Koks verfünffacht, deutsche Baufirmen und Maschinenbauer klagen über Stahlknappheit, Rohöl kostet wieder so viel wie auf seinem Höchststand Ende der 70er Jahre. Der Rohstoffhunger Chinas ist immens und wird auf Jahre hinaus einen Trend steigender Rohstoffpreise bewirken.

Des Weiteren verwandelt China die *Industriegütermärkte*. Volkswagen setzte 2003 mit seinen beiden Gemeinschaftsunternehmen in China 700.000 PKWs ab, China war damit der größte Markt von VW – noch vor Deutschland. Das Unternehmen konnte durch die satten Gewinne in China ganz wesentlich seine schwachen Ergebnisse in Europa und USA aufbessern. Die Entwicklung Chinas zum Fertigungszentrum der Welt kommt natürlich auch der deutschen Investitionsgüterindustrie zugute. Seit Ende der 90er Jahre steigen die deutschen Exporte nach China mit Jahresraten zwischen 20 und 35 Prozent.

China verändert auch die globalen *Arbeitsmärkte*. Selbst Mexiko und Indien verlagern die Fertigung von Industrieprodukten nach China.

Schlussendlich und vor allem: China verwandelt den *Wettbewerb* auf den Weltmärkten. Bereits Ende der 90er Jahre warnte Jack Welch, der legendäre Chef von General Electric in seiner Autobiographie: „Unternehmen in China, von denen Du nie gehört hast, werden im nächsten Jahrzehnt als gigantische Konkurrenten auftreten, die Deine Firma in ihrer Existenz selbst bedrohen. China ist sehr viel mehr als ein Markt. Es ist in rapidem Tempo dabei, ein massiver Wettbewerbsgegner zu werden.“

In welchen Dimensionen spielt sich diese China-Story ab?

China ist heute schon die viertgrößte Exportmacht der Welt – mit weitem Abstand vor Frankreich und Großbritannien. Die Exporte werden dieses Jahr ca. 500 Milliarden Dollar betragen.

2004 wird China ein Bruttoinlandsprodukt von 1,6 Billionen US-Dollar erwirtschaften – und dies ohne Hong Kong. Doch selbst diese eindrucksvolle Zahl ist eine Untertreibung. Das in Yuan erstellte Sozialprodukt ist bei dieser Angabe zum geltenden Devisenkurs von 8,28 Yuan = 1 US-Dollar umrechnet. Jeder jedoch, der schon einmal in China war, weiß, dass man für 8,28 Yuan in Shanghai ungleich mehr kaufen kann als für einen Dollar in New York oder gar Tokyo. Rechnen wir Chinas BIP nach der Kaufkraftparität des Yuan in Dollar um, dann kommen wir auf ein Bruttoinlandsprodukt von 5 Billionen Kaufkraft-Dollar, damit ist China bereits heute mit deutlichem Abstand vor Japan die zweitgrößte Volkswirtschaft der Welt.

Nach Kaufkraft gerechnet wird die chinesische Wirtschaft spätestens im Jahre 2015 die US-Wirtschaft überholen, mit einem BIP von 12,5 Billionen Kaufkraftdollar gegen 12 Billionen Dollar für die USA (Berechnung der Rand Corporation, konstante US-Dollar von 1997). China ist dann die größte Volkswirtschaft der Welt und wird sich von da an weiter entwickeln zur absolut dominanten Volkswirtschaft. Die globale Dominanz einer Volkswirtschaft von jetzt 1,3 und dann 1,5 Milliarden Menschen übersteigt die Vorstellungskraft.

Aber viele bei uns rechnen damit, dass es so in China nicht weitergeht. Manche sagen sogar einen Zusammenbruch voraus.

Nun, in der Tat: Die Probleme Chinas – Arbeitslosigkeit, Umweltzerstörung, explodierende Ungleichheit, Korruption – sind nicht minder ungeheuer als Chinas Entwicklungspotential. Ich habe mich in meinem Buch „China, eine Weltmacht kehrt zurück“ sehr ausführlich mit diesen Problemen befasst. Ich kam jedoch zu dem Schluss: Es wird zwar nicht einfach linear immer weiter nach oben gehen, es wird Krisen geben, aber es wird wohl kaum eine Krise geben, die so stark ist, dass sie Chinas soziale und politische Stabilität und damit sein Wachstum zerstört.

Was macht Sie da so sicher?

Ich möchte mit einer Anekdote antworten: 1997 saß ich während der Tagung des Weltwährungsfonds in Hongkong bei einem Abendessen neben dem damaligen Zentralbankpräsidenten von Russland. Ich fragte ihn, wie es zu erklären sei, dass Russlands Wirtschaft trotz ihres Rohstoffreichtums und ihrer großen Zahl gut ausgebildeter Menschen immer weiter nach unten ginge, während das überbevölkerte und rohstoffarme China Wachstumsraten von 9 Prozent erreiche. Seine Antwort: „Ja, diese Frage stellen wir uns auch in Moskau, und hier gibt es Zyniker, die sagen: Der Grund sei einfach: ‚In Russland leben 200 Millionen Russen statt 200 Millionen Chinesen.‘“

Der Leistungs- und Lernwille der Menschen in China ist enorm, was mich während meiner Zeit als Botschafter in China immer wieder beeindruckt hat. Diese Menschen hält nichts mehr auf!

Aber ist China wirklich eine so große Wettbewerbsbedrohung für uns? Letztlich ist es doch nur die verlängerte Werkbank der entwickelten Industrienationen.

Das war bis 2000 sicher der Fall. Aber das bleibt leider nicht so. China sieht sich langfristig nicht nur als verlängerte Werkbank der Welt, sondern entwickelt sich parallel dazu zur eigenständigen Hochtechnologiemacht.

Woran machen Sie diese Entwicklung fest?

1998 setzte der damalige Premierminister Zhu Rongji seinem Land das Ziel, bis zum Jahr 2020 die zweite Technologiemacht der Welt zu werden – also Europa zu überholen. In der Grünen Biotechnik, der Gentechnik für die Agrarwirtschaft, die für die zukünftige Welternährung von höchster Bedeutung sein wird, hat China dieses Ziel bereits erreicht. Und in der Weltraumtechnik hat China, anders als Europa, die Fähigkeit zum bemannten Raumflug entwickelt.

Die Grundlage für den technologischen Aufstieg Chinas bildet der entstehende riesige Pool von Forschern und Ingenieuren. An den Hochschulen und Fachhochschulen des Landes studieren an die 7 Millionen Studenten, rund die Hälfte von ihnen studiert Natur- und

Ingenieurwissenschaften. Die Auswahlkriterien für die Zulassung zu einer Universität sind streng, der Leistungsdruck während des Studiums enorm.

Pro Jahr verlassen Chinas Hoch- und Fachhochschulen 500.000 Ingenieure, in Deutschland sind es 30.000. Hinzu kommen die „Rückkehrer“; von den 600.000 Chinesen, die in den letzten 25 Jahren im Ausland studierten, sind inzwischen mehr als ein Viertel zurückgekehrt. Und schlussendlich sind da noch die chinesischen Unternehmer aus dem Silicon Valley: In den 90er Jahren wurde jedes vierte dortige Unternehmen von einem Chinesen gegründet. Nun werden Tochterunternehmen in China errichtet, die ihre Technologie mitbringen.

So haben wir uns die Globalisierung eigentlich nicht vorgestellt.

In der Tat. Wir dachten, die Entwicklung der so genannten Dritten Welt würde so verlaufen, dass wir die arbeitsintensiven Produkte und schließlich auch anspruchsvollere, aber reife Produkte an die „Entwicklungsländer“ abgeben und selbst in immer neue hochtechnologische Industrien fortschreiten. Doch nun steigen Länder wie China und Indien nicht mehr nur unten ein, in die arbeitsintensiven Produkte, sondern gleichzeitig auch ganz oben, in die hochtechnologischen Produkte.

Es lässt sich heute schon deutlich erkennen, dass China einen vierstufigen Plan zur Beherrschung des Weltmarktes verfolgt.

Auf der ersten Stufe erlernt China die Technologie. Es gewährt zu diesem Zweck multinationalen Konzernen Lizenzen zur Gründung von Joint Ventures mit chinesischen Staatsfirmen und erlaubt mittelständischen Firmen aus dem Ausland auch die Errichtung hundertprozentiger Tochterfirmen.

Hat China eine Technologie erlernt und durch *reverse engineering* kopiert, so baut es auf der zweiten Stufe rein chinesische Unternehmen neben den Auslandsfirmen auf.

Haben dann die rein chinesischen Unternehmen ihren Heimatmarkt weitgehend erobert, beginnen sie in der dritten Stufe die Exportoffensive, die sich nach dem japanischen Vorbild der 70er und 80er Jahre – zuerst auf den amerikanischen Markt richtet.

Auf der vierten Stufe schließlich globalisieren sich die rein chinesischen Unternehmen und errichten weltweit Vertriebsstützpunkte und Produktionsstätten. Sie können hierbei zurückgreifen auf das weltweite Netz der Auslandschinesen.

Auf welcher Stufe befindet sich China heute?

Die Chinesische Unterhaltungselektronikindustrie ist bereits auf der vierten Stufe angelangt. Als ich 1995 als Botschafter nach Peking kam, dominierten Philips, Sony und Panasonic den Markt für Farbfernsehgeräte in den Großstädten. Heute haben die rein chinesischen Hersteller einen Anteil von 90% auf ihrem Heimatmarkt und in den USA sind die Regale von Wal-Mart voll von chinesischen Farbfernsehgeräten und DVD-Spielern.

Im Jahre 2003 folgten als vierte Stufe die ersten großen Auslandsinvestitionen Chinesischer Unterhaltungselektronik-Konzerne. Der TCL Konzern kaufte bei uns die Unterhaltungselektronik-Sparte von Grundig und Schneider. Der Paukenschlag war dann die Gründung eines Gemeinschaftsunternehmens mit dem französischen Hersteller Thomson – neben Philips der zweite europäische Weltkonzern im Bereich der

Unterhaltungselektronik. TCL wird das Gemeinschaftsunternehmen, in das Thomson alle außereuropäischen Fabriken einbringt, mit einer Mehrheit von 67 Prozent beherrschen.

Das gleiche Spiel wiederholt sich derzeit auf den Märkten für Telekommunikationsausrüstungen.

Das sind ja düstere Aussichten für uns?

In der Tat, die Wettbewerbsbedrohung ist sehr ernst. Doch wenn wir innovativ bleiben, kann China andererseits ein Wachstumsmotor für unsere Wirtschaft sein. Es gibt bereits eine Reihe von europäischen und amerikanischen Unternehmen, die in China erfolgreich sind.

Das spiegelt sich aber kaum in den Aktienkursen dieser Unternehmen wieder.

Das ist bis jetzt im Großen und Ganzen richtig. Bisher befanden sich die meisten Unternehmen, die in China investieren, ja auch in der Aufbauphase.

Bei einem europäischen, amerikanischen und nicht zuletzt auch japanischen Unternehmen muss sich der Investor immer zwei Fragen stellen:

- 1) Welche Konkurrenz droht diesem Unternehmen aus China?
- 2) Wie ist dieses Unternehmen selbst auf dem chinesischen Markt aufgestellt?

Ideale Kandidaten für ein Investment sind solche Unternehmen, die wenig Konkurrenz aus China zu erwarten haben und zugleich eine gute Stellung auf dem chinesischen Markt aufweisen. Beispiel BASF: Das Unternehmen hat bei chemischen Grundstoffen keine Konkurrenz zu fürchten, da China Öl importieren muss; das Land wird nicht die Kapazitäten für einen weltweiten Export aufbauen können. Andererseits ist BASF schon heute auf dem chinesischen Markt durch direkte Investitionen glänzend positioniert und schon im nächsten Jahr werden die ersten Fabriken des „Ludwigshafens in Nanjing“ in die Produktion gehen. Das längerfristige Wachstum von BASF wird ganz wesentlich von China profitieren.

Als Gegenbeispiel seien westliche Automobilhersteller und Zulieferer genannt.

Aber China gilt doch als der lukrativste Automobilmarkt weltweit!

Bis jetzt. Doch das wird nicht mehr lange so bleiben. Viele westliche Automobilhersteller und Zulieferer sind zwar hervorragend positioniert. Aber ihnen droht in den nächsten Jahren zunächst ein Preiskampf in China und dann ein gefährlicher Wettbewerb aus China.

Wie schon gesagt: Wir Deutsche können im Wettbewerb mit China nur gewinnen, wenn wir hochinnovativ bleiben.

Ist es dann nicht sinnvoll, direkt Aktien der aufstrebenden chinesischen Wettbewerber zu kaufen?

Die größten Profiteure vom Aufstieg Chinas sind chinesische Unternehmen selbst. Es ist daher offensichtlich: Ein langfristig orientierter Anleger kommt an chinesischen Aktien nicht vorbei. Er sollte meiner Meinung nach schon heute mindestens 5-6% in chinesische Aktien und Immobilien investieren und insgesamt ca. 20% in Asien anlegen.

Der langfristige Anstieg der Aktien- und Immobilienpreise wird sich allerdings unter hohen Schwankungen abspielen. Doch diese Volatilität ist auch eine Chance. Anders als in den entwickelten Wirtschaften wie USA oder Europa verfügt China über einen positiven Basistrend, daher sollte der Anleger Korrekturen in China für antizyklische Nachkäufe nutzen. Zudem steckt im Yuan langfristig viel Aufwertungsphantasie, die Währung ist stark unterbewertet.

Der Anleger kann am Wachstum Chinas auch indirekt partizipieren. Erstens über Investments in Rohstoffe, die im Zuge der Industrialisierung Chinas als Anlageklasse wieder entdeckt werden. Wobei auch hier gilt: Das Wachstum bei den einzelnen Rohstoffen vollzieht sich unter hohen Schwankungen. Und zweitens über Investments in Firmen, die am Wachstum Chinas partizipieren. China ist zum Wachstumsmotor Ostasiens geworden, allen voran Japans. Aber auch indische Unternehmen profitieren indirekt vom China-Boom.

China verwandelt die Welt, daran besteht aus meiner Sicht kein Zweifel.

Herr Dr. Seitz, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Bonn, 19. Juli 2004

INFO: Aquila Capital wurde 2001 in Hamburg Gegründet. Das Unternehmen versteht sich als Spezialist für alternative Investmentlösungen. Dazu gehören Hedge Fonds, China-, Rohstoffinvestments und strukturierte Produkte. Mit dem China QUANT Fonds (WKN 913 268) legte Aquila Capital Ende 2003 den weltweit ersten quantitativ gemagten Fonds auf, der ausschließlich in chinesische Aktien investiert. "Die China -Story beginnt erst gerade, die Aktien des Landes eignen sich hervorragend als langfristiges Buy and Hold Investment" so Dr. Dieter Rentsch, der verantwortliche Fondsmanager. "Der Anleger sollte antizyklisch vorgehen und Korrekturen als günstigen Zeitpunkt für einen Einstieg oder für Nachkäufe nutzen." Mehr Infos: www.aquila-capital.de